

Pies, Ingo

Working Paper

Kultur der Skandalisierung: Sieben Thesen aus institutionenethischer Sicht

Diskussionspapier, No. 2012-5

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo (2012) : Kultur der Skandalisierung: Sieben Thesen aus institutionenethischer Sicht, Diskussionspapier, No. 2012-5, ISBN 978-3-86829-460-6, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale), <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-17557>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/170363>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ingo Pies

Kultur der Skandalisierung: Sieben Thesen aus institutionenethischer Sicht

Diskussionspapier Nr. 2012-5

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2012

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86829-459-0 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-86829-460-6 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autoranschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Aus einer institutionenethischen Perspektive entwickelt der vorliegende Beitrag in sieben Thesen, wie der gesellschaftliche Umgang mit Skandalen so kultiviert werden kann, dass sie sich in einer (Re-)Formierung institutioneller Anreize niederschlagen und so gesellschaftliche Lernprozesse nicht nur fordern, sondern auch tatsächlich fördern.

Schlagwörter : Skandalisierung, Sittenverfall, Systemvertrauen, Lernprozesse, institutionelle Reformen

Abstract

From the perspective of institutional ethics, this article formulates seven lessons that might be helpful in cultivating the societal handling of scandals, such that they lead to a (re-)formulation of institutional incentives and thus contribute to future-oriented learning processes.

Key Words : scandals, moral decline, trust in systems, learning processes, institutional reforms

Kultur der Skandalisierung: Sieben Thesen aus institutionenethischer Sicht

Ingo Pies*

Skandale können, wenn alles gut geht, gesellschaftliche Lernprozesse befördern und dazu beitragen, dass das Zusammenleben der Bürger verbessert wird. Wenn es hingegen schlecht läuft, führen sie zu an sich unnötigen persönlichen Verletzungen und zementierten gesellschaftliche Blockaden im Denken und Handeln.

So betrachtet, ist beim Fall Guttenberg vieles gut gegangen, während beim Fall Sarrazin ziemlich viel schlecht gelaufen ist: Der Skandal um Plagiate hat dazu geführt, dass Promotionsordnungen geändert wurden und für externe Dissertationen künftig strengere Standards gelten. Demgegenüber wurde durch den Skandal um verunglückte Aussagen zur Genetik die eigentliche Sachdiskussion über Defizite der Integrationspolitik abgebrochen und zugleich Thilo Sarrazin in der Öffentlichkeit so gebrandmarkt, dass er von weiten Teilen der Bevölkerung als *Unperson* geächtet wird.

Beim Fall Wulff steht das Urteil noch aus. Ob es ihm gelingen wird, den Status einer *persona non grata* wieder loszuwerden, muss die Zukunft weisen. Aber sicherlich wird sein Fall dazu beitragen, dass politische Amtsträger mit größerer Sensibilität darauf achten werden, ihre Glaubwürdigkeit nicht durch die Inanspruchnahme von „Freunden“ für unentgeltliche Dienstleistungen zu gefährden.

Um diesen Skandal – und künftige Skandale, die zweifellos folgen werden – konstruktiv(er) zu wenden, sind die folgenden Thesen hilfreich. Sie formulieren Überlegungen, die dazu beitragen können, den gesellschaftlichen Umgang mit Skandalen zu *kultivieren*

I.

Erste These: Skandale sind nicht mit Sittenverfall gleichzusetzen. Ganz im Gegenteil. Eine Skandalisierung kommuniziert im Modus öffentlicher Entrüstung, dass ein bestimmter Standard ungehörigerweise verletzt wurde. Auf diese Weise trägt sie zur *kollektiven Selbstvergewisserung* bei, dass der Standard weiterhin Geltung haben soll. Ein Sittenverfall läge dort vor, wo das beanstandete Fehlverhalten mit dem Achselzucken zynischer Resignation quittiert wird. Erst dadurch, dass man sich mit der Verletzung des Standards gerade nicht abfinden will, kommt es überhaupt zur Skandalisierung. Insofern schwächt ein Skandal die Normgeltung nicht. Er stärkt sie vielmehr. Die Skandalisierung der Ausnahme *bestätigt* die Regel.

II.

Zweite These: Skandale können (und sollen) zu gesellschaftlichen Lernprozessen beitragen. Hierin besteht ihre eigentliche Funktion. Diese *soziale Aufgabe* wird aber erst

* Für anregende Gespräche und konstruktive Hinweise danke ich Markus Beckmann, Stefan Hielscher, Karl Homann, Bernhard Pörksen, Tatjana Schönwälder-Kuntze sowie – last not least – Martina Pies. Eine journalistisch redigierte Fassung erschien am 30. März 2012 unter dem Titel „Skandal! Warum nicht?“ in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) Nr. 77, S. 9.

dann erfüllt, wenn der Skandal zu institutionellen Vorkehrungen führt, die das bestandene Fehlverhalten in Zukunft systematisch erschweren. Skandalisierung sollte sich also nicht in Empörungsritualen – und auch nicht in Angriffen auf die Person – erschöpfen; sie darf nicht als Selbstzweck betrieben werden. Sonst verschenkt sie das Potential, gesellschaftliche Lernprozesse voranzutreiben. Richtig verstanden, sind Skandale ein Vehikel für institutionellen Fortschritt durch „pathologisches Lernen“, nach dem Motto: Aus Schaden wird man klug. Um diese Funktion zu erfüllen, müssen sich Skandale letzten Endes in einer (Re-)Formierung institutioneller Anreize niederschlagen, damit die angestrebte Normgeltung nicht nur gefordert, sondern auch tatsächlich gefördert wird. Gelingende Skandalisierung zeichnet sich dadurch aus, dass sie eine weit über den Einzelfall hinausreichende Wirkung entfaltet, indem sie prophylaktisch die Selbstreinigungskräfte – also gleichsam das Immunsystem – der Gesellschaft aktiviert. Hat man dies im Blick, ist es durchaus möglich, die inkriminierten Personen fair zu behandeln. Ein Skandal muss sie nicht unbedingt in ihrer bürgerlichen Existenz vernichten, um seine soziale Funktion erfüllen zu können. Einer gelingenden Skandalisierung geht es nicht rückwärtsgewandt um Rache, sondern vorwärtsgewandt um Vorbeugung.

III.

Dritte These: Wir müssen uns auf eine Skandalisierung sämtlicher Lebensbereiche einstellen. Skandale gibt es nicht nur in der Politik, obwohl sie hier in letzter Zeit besonders häufig aufgetreten sind. Skandale – und insbesondere auch: *produktive* Skandale – gibt es ebenfalls in der Wirtschaft. Man denke nur an den Korruptionsskandal bei Siemens, der dazu geführt hat, dass das Integritätsmanagement in vielen deutschen Unternehmen heute wesentlich ernster genommen und weitaus konsequenter betrieben wird, als dies früher der Fall war. Skandale gibt es aber auch in der staatlichen Verwaltung. Ein wichtiges Beispiel hierfür ist die Verschwendung von Steuergeldern, die der Bundesrechnungshof Jahr für Jahr dokumentiert. Ferner gibt es Skandale im Bereich der Zivilgesellschaft. Auch die können produktiv sein. Erinnerung sei nur daran, dass sich philanthropische Organisationen um ihrer eigenen Reputation willen nunmehr bemühen müssen, ihr Spendenmanagement zu professionalisieren und transparent zu machen. Auch die Missbrauchsskandale von Kirchen und Schulen machen augenfällig, dass es in sämtlichen Lebensbereichen darauf ankommt, das Öffentlichwerden von Missständen als *Chance* zu begreifen, um institutionelle Vorkehrungen zu treffen, die dem unerwünschten Fehlverhalten durch Anreize pro-aktiv entgegensteuern.

IV.

Vierte These: Es gibt ein (scheinbares) Paradox der Skandalisierung. Einerseits kommuniziert der Skandal *Misstrauen* gegenüber einer Person, der Fehlverhalten vorgeworfen wird. Andererseits kann genau dies zum *Aufbau von Systemvertrauen* führen, sofern die verletzte Norm institutionell gestärkt wird. Wer dieses scheinbare Paradoxon nicht durchschaut, wird dazu neigen, die Bundesrepublik als von Skandalen „erschüttert“ zu empfinden. Dann nimmt man die Gegenwart im Paradigma des (Sitten-)Verfalls wahr und lässt sich – von persönlicher Enttäuschung entmutigt – die Chance entgehen, den Skandal konstruktiv zu wenden. Insofern gehört es konstitutiv zur demokratischen *Kultur der Skandalisierung*, dass sie zum Aufbau von Systemvertrauen *ermutigt*. Denn

richtig verstanden ist es nicht entmutigend, sondern ermutigend, dass es in der modernen Gesellschaft keine Personen und keine Lebensbereiche mehr gibt, die durch Privilegien vor einer Skandalisierung „geschützt“ wären – denn das hieße doch: unerreichbar zu sein für Lernprozesse im Modus institutioneller Vorkehrungen gegen individuelles Fehlverhalten.

V.

Fünfte These: In der modernen Gesellschaft gibt es (leider!) Grenzen für eine produktive Skandalisierung. Hier ist auf zwei Probleme aufmerksam zu machen.

Ein erstes Problem besteht darin, dass sich nicht alle (welt-)gesellschaftlichen Missstände gleichermaßen als Skandal zum Thema machen lassen, weil es an geeigneten Bildern fehlt und weil sich nicht alle Sachverhalte ohne Weiteres personalisieren lassen. Je abstrakter, je „systemischer“ ein Problem ist, desto weniger skandalisierungsfähig ist es. Folglich besteht die Gefahr demokratischer Aufmerksamkeitsdefizite: Nicht alles, was wichtig ist, erregt Ärger und Empörung, gerät in den Fokus medialer Berichterstattung und wird damit zum Gegenstand öffentlicher Diskussion. Mit diesem Problembezug verbindet sich die Herausforderung, gesellschaftliche Lernprozesse auch dort in Gang zu setzen und in Gang zu halten, wo man realistischerweise nicht auf die unterstützende Wirkung moralischer Entrüstung rechnen kann.

Das zweite Problem ist gewissermaßen ein Folgeproblem des ersten: Wir sind mit zahlreichen Missständen konfrontiert, die systematisch auf Funktionsdefizite der Politik, der Wirtschaft oder der Zivilgesellschaft zurückzuführen sind und die sich allenfalls in höchst unangemessener Weise personalisieren, also auf *individuelles* Fehlverhalten zurückführen lassen. Wird dies dennoch versucht, tendiert die Skandalisierung zur *Irreführung*, weil sie Schuldige präsentiert und an den Pranger stellt, von denen aber in Wirklichkeit kein einzelner für den Missstand verantwortlich (zu machen) ist. Eine solche Skandalisierung ist nicht konstruktiv, sondern destruktiv. Sie kann soziale Gruppen oder ganze Berufszweige diskreditieren und sogar zu einem *Abbau von Systemvertrauen* führen. Zwei Beispiele mögen dies verdeutlichen.

((1)) Es kommt immer wieder vor, dass die Bezieher sozialer Transfers zum Gegenstand einer Skandalisierung werden. Arbeitslose – und insbesondere: Langzeitarbeitslose – sind davon häufig betroffen, etwa wenn man ihnen eine parasitäre Existenzweise zur Last legt oder ihnen vorwirft, es sich in der sozialen Hängematte bequem gemacht zu haben. Was aber ist Eltern zu raten, die sich mit der Situation konfrontiert sehen, im Fall der Arbeitslosigkeit mehr Geld – und nota bene: mehr Zeit – für ihre Familie zur Verfügung zu haben, als wenn sie einer beruflichen Tätigkeit nachgingen? Kann man ihnen ernstlich eine moralische Verfehlung vorwerfen, wenn sie angesichts der relevanten Alternativen jene Option wählen, die für die eigene Familie die günstigste ist? Oder führt eine solche Skandalisierung in die Irre? Hat man es im konkreten Fall wirklich mit einem individuellen Fehlverhalten zu tun? Oder liegt nicht vielmehr ein systemischer Fehlanreiz vor? Wenn man hier zutreffend skandalisieren könnte, dann bestünde der Skandal nicht darin, wie sich potentiell arbeitsfähige Eltern in einer für sie gegebenen Situation verhalten. Gegenstand eines Skandals hätte vielmehr das gesellschaftliche Institutionensystem zu sein, in dem zugelassen wird, dass viele Menschen in eine derart perverse Anreizsituation hineingeraten können.

Um Menschen aus der skizzierten Entscheidungsnot zu befreien, wird in Deutschland mittlerweile eine Art Kombilohn praktiziert. Damit stehen Arbeitnehmer nicht mehr vor der Wahl, entweder zu arbeiten oder Sozialtransfers zu beziehen. Sie können nun beides kombinieren, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. In letzter Zeit jedoch wird auch dies wiederum zu skandalisieren versucht. Manche vermuten neue – bzw. altbekannt „kapitalistische“ – Formen unternehmerischer Ausbeutung am Werk und sehen die Würde des Menschen verletzt, wenn es nicht mehr jedem Arbeitnehmer gelingt, mit dem am Markt verdienten Lohn den Lebensunterhalt seiner Familie zu bestreiten. Die Empörung über vermeintliche „Hungerlöhne“ übersieht freilich, dass diese Beschäftigungsverhältnisse in Deutschland nur deshalb *freiwillig* eingegangen werden, weil das so erzielte Markteinkommen durch ein Sozialeinkommen aufgestockt wird und die relevante Alternative dazu in genau jener Arbeitslosigkeit bestehen würde, die die Institution des Kombilohns abzubauen versucht.

Vor diesem Hintergrund ist es übrigens nicht marktwidrig, sondern durchaus marktkonform, wenn die Tarifparteien ein nach Regionen und Branchen differenziertes Mindesteinkommen aushandeln. Der Grund hierfür liegt darin, dass der Kombilohn, mit dem gravierende Fehlanreize korrigiert werden sollen, seinerseits neue Fehlanreize schafft, denen wiederum entgegengewirkt werden muss: Mit einem Kombilohn nämlich haben einzelne Arbeitnehmer und Arbeitgeber einen Anreiz, sich auf Kosten Dritter zu bereichern, indem sie eine künstlich niedrige Entlohnung vereinbaren und sich die entstehende Differenz von der öffentlichen Hand subventionieren lassen. Folglich können Mindestlöhne im institutionellen Umfeld einer beschäftigungsfördernden Sozialpolitik durchaus eine wichtige Funktion erfüllen, sofern sie knapp *unter* dem Gleichgewichtsniveau liegen. Sie können helfen, den im Segment niedrig-qualifizierter, niedrigproduktiver und deshalb auch niedrig-entlohnter Arbeit durch Kombilöhne überhaupt erst eröffneten Arbeitsmarkt richtig in Kraft zu setzen. Richtig ausgestaltet, tragen sie dazu bei, dass viele Menschen, die andernfalls zur Arbeitslosigkeit verurteilt wären, nun in den Genuss der mit einer aktiven Beschäftigung verbundenen Vorteile kommen können, angefangen von sozialen Kontakten bis hin zur Stärkung von Selbstvertrauen und Selbstachtung. Freilich bleibt hier noch viel zu tun. Aber man sieht: Das Institutionensystem an der Schnittstelle von Sozialpolitik und Marktwirtschaft ist auf kontinuierliche Weiterentwicklungen angewiesen, weil immer wieder neu auftretende Fehlanreize korrigiert werden müssen. Falsche Skandalisierungen eines vermeintlichen Fehlverhaltens einzelner Arbeitnehmer oder Arbeitgeber können hier eine irreführende Wirkung entfalten, die den Blick auf die zu lösenden Sachprobleme systemischer Qualität eher verstellt: Wer prekäre Löhne verhindern will, darf um der Betroffenen willen nicht beschäftigungspolitisch, sondern muss bildungspolitisch ansetzen und in Menschen investieren. Wenn man davor die Augen verschließt und kurzschlüssigen Empörungen folgt, besteht die Gefahr, dass gesellschaftliche Lernprozesse nicht gefördert, sondern behindert werden.

((2)) Auch das zweite Beispiel weist in diese Richtung: Während der Finanzkrise der Jahre 2007 ff. wurde die Bevölkerung tagtäglich mit der – bis heute populären – Botschaft bombardiert, die „Gier der Manager“ sei für die Schieflage der Banken verantwortlich, während das tatsächlich massenhafte Fehlverhalten der Banker in Wirklichkeit auf die Fehlanreize einer defizitären Bankenregulierung zurückzuführen ist. Deshalb – und *nur* deshalb – besteht überhaupt die Aussicht, das Problem durch eine institutionelle Korrektur der Fehlanreize zu beheben, etwa indem man die Eigenkapitalvorschriften für Banken verschärft und so einer exzessiven Inkaufnahme von Risiken entgegenwirkt.

Eine Insolvenzordnung für „systemrelevante“ Banken würde ebenfalls dazu beitragen, dass sich niemand mehr als „too big to fail“ betrachten und dann begründet darauf vertrauen kann, mit Steuergeldern vor dem Konkurs gerettet zu werden. Hier bleibt noch viel zu tun, um die nötigen institutionellen Vorkehrungen zu treffen.

Wer jedoch die (vermeintliche) „Gier der Manager“ skandalisiert, lenkt vom eigentlichen Problem und den relevanten Problemlösungsoptionen eher ab. Die nötigen Reformen – und insbesondere die Bemühungen um eine Rekapitalisierung der Banken – werden dadurch nicht leichter, sondern schwieriger. Hinzu kommt, dass die Diagnose einer solchen Skandalisierung als Therapie nahelegt, die Manager einem Programm moralischer (Um-)Erziehung zu unterwerfen, um ihnen mehr Bescheidenheit beizubringen. Man muss nicht lange grübeln, um die latent totalitäre Stoßrichtung dieses Denkens zu entdecken und folglich auf durchschlagende Argumente zu kommen, warum dies niemand ernsthaft wollen kann. Aber gerade dadurch ist dann der Weg versperrt, auf dem die Entrüstung über einen tatsächlichen Missstand gesellschaftliche Lernprozesse befördern kann. Die denkwürdige Konsequenz einer solchen Irreführung ist dann entweder Aggression oder Resignation. Insofern gehört es konstitutiv zur *Kultur der Skandalisierung*, sich nicht nur über die Möglichkeiten, sondern auch über die Grenzen einer personalisierenden Schuldzuweisung intellektuelle Klarheit zu verschaffen.

VI.

Sechste These: An einer Kultur der Skandalisierung muss gearbeitet werden. Dies erfordert das konstruktive Zusammenwirken zahlreicher gesellschaftlicher Akteure und ist seinerseits auf institutionelle Weichenstellungen angewiesen.

Eine tragfähige Kultur der Skandalisierung fällt nicht vom Himmel. Sie ist auch kein Selbstläufer, der sich einfach durch ein beherztes „Indignez-vous!“ in Bewegung setzen ließe. Die moralische Entrüstung über ungelöste Probleme vermag zwar wichtige Impulse zu setzen, aber sie allein kann nicht sicherstellen, dass auch tatsächlich Lösungen gefunden werden. An einer tragfähigen Kultur der Skandalisierung muss deshalb gearbeitet werden, und zwar immer wieder aufs Neue, notfalls im Modus von Versuch und Irrtum, bestenfalls im Modus reflektierter Vorausschau. Hier kann die Institutionenethik einen Beitrag leisten, indem sie theoretisch fundierte Überlegungen anstellt, wie sich die Praxis moralischer Entrüstung rationalisieren und konstruktiv ausrichten lässt. Aber damit dies tatsächlich gelingt, müssen zahlreiche Individuen sowie staatliche Instanzen (z.B. Staatsanwaltschaften und Gerichte), Unternehmen (einschließlich der privatrechtlichen und öffentlich-rechtlichen Medienunternehmen) und zivilgesellschaftliche Organisationen in geeigneter Weise zusammenwirken, und zwar nicht nur bei der rezipierenden Verarbeitung von Skandalen, sondern auch beim Hervorbringen produktiver Skandalisierungen. Inwiefern dies institutionelle Weichenstellungen erfordert, mögen die beiden folgenden Beispiele illustrieren.

((1)) Bei den meisten technischen Neuerungen handelt es sich um durchaus ambivalente Segnungen der Zivilisation. Sie eröffnen Chancen und Risiken. Dies gilt auch für die alltagsdurchdringende Wirkung des Internet und das Aufkommen sozialer Medien. Zu den Risiken dieser kommunikationstechnischen Innovationen gehört, dass sie die Vulnerabilität von Individuen – insbesondere ihre Anfälligkeit für peinliche Bilder oder Photomontagen, für moralische Vorwürfe und sonstige Bezeichnungen – massiv erhöht

haben. Privatpersonen können heute leicht zum Opfer von Skandalisierungsstrategien werden, gegen die man sie auch dann nicht gut wehren kann, wenn die Vorwürfe unberechtigt sind. Zum einen fehlt in vielen Fällen der Selektionsfilter einer Redaktionskonferenz, die – sei es aus haftungsrechtlichen Gründen, sei es aus Gründen einer professionellen Rechtschaffenheit – bei Printmedien, Hörfunk und Fernsehen für die Einhaltung von Seriositätsstandards sorgt. Zum anderen ist es kaum möglich, den Makel wieder loszuwerden, wenn einem das Unglück widerfährt, dass Beschuldigungen – selbst nachweislich falsche Beschuldigungen – im Netz(werk) kursieren. Hier bestehen nicht nur neue Gefahren für die Würde der Person und den Schutz der individuellen Privatrechtssphäre. Es besteht auch die Gefahr einer faktischen Beweislastumkehr, mit der die zivilisatorische Errungenschaft der rechtsstaatlichen Unschuldsvermutung ausgehebelt wird. Im Klartext: Hier gibt es einen erheblichen Regelungsbedarf.

((2)) In vielen Organisationen bestehen juristisch abgesicherte Loyalitätspflichten – aber auch: kulturell gepflegte Loyalitätsempfindungen –, die einer produktiven Skandalisierung tatsächlichen Fehlverhaltens als Hindernis im Wege stehen. Wenn die Mitarbeiter einer Organisation befürchten müssen, mehr oder weniger subtile Nachteile zu erleiden, sobald sie auf Missstände aufmerksam machen, oder wenn sie gar Gefahr laufen, als Nestbeschmutzer an den Pranger gestellt zu werden, dann ist nicht damit zu rechnen, dass dies die Lernprozesse innerhalb der Organisation befördert. Deshalb sind manche Organisationen bereits dazu übergegangen, ein professionelles *Integritätsmanagement* zu betreiben. Sie kommunizieren ihren Mitarbeitern mittels eines „code of conduct“, dass von ihnen erwartet wird, mit unliebsamen Informationen nicht hinterm Berg zu halten, und sie schaffen auch institutionell die Voraussetzungen dafür, beispielsweise in Form eines garantiert anonymen Meldeverfahrens („whistle-blowing“). Zahlreiche Unternehmen sind hier schon viel weiter als staatliche Instanzen und zivilgesellschaftliche Organisationen. Sie wehren Skandale nicht mehr einfach defensiv ab, sondern haben gelernt, die Vorteile einer produktiven Skandalisierung innerhalb der eigenen Organisation – gewissermaßen als Frühwarn-Sensorium – zu nutzen, um ihre eigene Lern- und Leistungsfähigkeit bewusst zu fördern: Kluge Unternehmen investieren in ihre institutionelle Glaubwürdigkeit und setzen ihre Integrität als wertschöpfenden Produktionsfaktor ein.

Die Erkenntnisse aus diesen beiden Beispielen lassen sich als abschließende These zusammenfassen.

VII.

Siebte These: Einer demokratischen Kultur produktiver Skandalisierung ist es förderlich, die Vulnerabilität von Privatpersonen gezielt zu senken und gleichzeitig die Vulnerabilität von Organisationen gezielt zu erhöhen. Damit ist eine wichtige Aufgabe für die Zukunft markiert: In unserer Demokratie müssen die gesellschaftlichen Lernprozesse teilweise neu ausgerichtet werden.

Diskussionspapiere¹

- Nr. 2012-5 **Ingo Pies**
Kultur der Skandalisierung: Sieben Thesen aus institutionenethischer Sicht
- Nr. 2012-4 **Matthias Georg Will**
Eine kurze Ideengeschichte der Kapitalmarkttheorie: Fundamentaldatenanalyse, Effizienzmarkthypothese und Behavioral Finance
- Nr. 2012-3 **Ingo Pies**
Ethik der Skandalisierung: Fünf Lektionen
- Nr. 2012-2 **Matthias Georg Will, Stefan Hielscher**
How do Companies Invest in Corporate Social Responsibility? An Ordonomic Contribution for Empirical CSR Research
- Nr. 2012-1 **Ingo Pies, Markus Beckmann und Stefan Hielscher**
The Political Role of the Business Firm: An Ordonomic Concept of Corporate Citizenship Developed in Comparison with the Aristotelian Idea of Individual Citizenship
- Nr. 2011-22 **Ingo Pies**
Interview zur Schuldenkrise
- Nr. 2011-21 **Stefan Hielscher**
Vita consumenda oder Vita activa? – Edmund Phelps und die moralische Qualität der Marktwirtschaft
- Nr. 2011-20 **Ingo Pies**
Regelkonsens statt Wertekonsens: Die Grundidee des politischen Liberalismus
- Nr. 2011-19 **Matthias Georg Will**
Technologischer Fortschritt und Vertrauen: Gefahrenproduktivität und Bindungsmechanismen zur Überwindung von Konflikten
- Nr. 2011-18 **Matthias Georg Will**
Change Management und nicht-monetäre Vergütungen: Wie der organisatorische Wandel das Mitarbeiterverhalten beeinflusst
- Nr. 2011-17 **Tobias Braun**
Wie interagieren Banken und Ratingagenturen? Eine ökonomische Analyse des Bewertungsmarktes für strukturierte Finanzprodukte
- Nr. 2011-16 **Stefan Hielscher**
Das Unternehmen als Arrangement von horizontalen und vertikalen Dilemmastrukturen: Zur Ordonomik der Corporate Governance *in* und *durch* Unternehmen
- Nr. 2011-15 **Ingo Pies**
Die Rolle der Institutionen: Fragen und Antworten zur Institutionenökonomik und Institutionenethik
- Nr. 2011-14 **Ingo Pies**
Die zwei Pathologien der Moderne –Eine ordonomische Argumentationsskizze
- Nr. 2011-13 **Ingo Pies**
Wie kommt die Normativität ins Spiel? – Eine ordonomische Argumentationsskizze
- Nr. 2011-12 **Stefan Hielscher, Ingo Pies, Vladislav Valentinov**
How to Foster Social Progress:
An Ordonomic Perspective on Progressive Institutional Change
- Nr. 2011-11 **Tatjana Schönwälder-Kuntze**
Die Figur des ‚Wetteifers‘ und ihre Funktion in Kants Ethik
- Nr. 2011-10 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik: Der Beitrag von Edmund Phelps
- Nr. 2011-9 **Ingo Pies, Matthias Georg Will**
Coase-Theorem und Organ-Transplantation: Was spricht für die Widerspruchslösung?

¹ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2008.

- Nr. 2011-8 **Matthias Georg Will**
A New Empirical Approach to Explain the Stock Market Yield: A Combination of Dynamic Panel Estimation and Factor Analysis
- Nr. 2011-7 **Ingo Pies**
Der wirtschaftsethische Imperativ lautet: Denkfehler vermeiden! – Sieben Lektionen des ordonomischen Forschungsprogramms
- Nr. 2011-6 **Ingo Pies**
System und Lebenswelt können sich wechselseitig „kolonisieren“! – Eine ordonomische Diagnose der Moderne
- Nr. 2011-5 **Ingo Pies**
Wachstum durch Wissen: Lektionen der neueren Welt(wirtschafts)geschichte
- Nr. 2011-4 **Ingo Pies, Peter Sass**
Haftung und Innovation – Ordonomische Überlegungen zur Aktualisierung der ordnungspolitischen Konzeption
- Nr. 2011-3 **Ingo Pies**
Walter Eucken als Klassiker der Ordnungsethik – Eine ordonomische Rekonstruktion
- Nr. 2011-2 **Ingo Pies, Peter Sass**
Wie sollte die Managementvergütung (nicht) reguliert werden? – Ordnungspolitische Überlegungen zur Haftungsbeschränkung von und in Organisationen
- Nr. 2011-1 **Ingo Pies**
Karl Homanns Programm einer ökonomischen Ethik – „A View From Inside“ in zehn Thesen
- Nr. 2010-8 **Ingo Pies**
Moderne Ethik – Ethik der Moderne: Fünf Thesen aus ordonomischer Sicht
- Nr. 2010-7 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von William Baumol
- Nr. 2010-6 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Wirtschaftliches Wachstum durch politische Konstitutionalisierung: Ein ordonomischer Beitrag zur „conceptual history“ der modernen Gesellschaft
- Nr. 2010-5 **Ingo Pies**
Das moralische Anliegen einer nachhaltigen Klimapolitik: Fünf Thesen aus Sicht einer ordonomischen Wirtschaftsethik
- Nr. 2010-4 **Ingo Pies, Peter Sass**
Verdienen Manager, was sie verdienen? – Eine wirtschaftsethische Stellungnahme
- Nr. 2010-3 **Ingo Pies**
Die Banalität des Guten: Lektionen der Wirtschaftsethik
- Nr. 2010-2 **Walter Reese-Schäfer**
Von den Diagnosen der Moderne zu deren Überbietung: Die Postsäkularisierungsthese von Jürgen Habermas und der gemäßigte Postmodernismus bei Niklas Luhmann
- Nr. 2010-1 **Ingo Pies**
Diagnosen der Moderne: Weber, Habermas, Hayek und Luhmann im Vergleich
- Nr. 2009-19 **Ingo Pies, Markus Beckmann**
Whistle-Blowing heißt nicht: „verpfeifen“ – Ordonomische Überlegungen zur Korruptionsprävention durch und in Unternehmen
- Nr. 2009-18 **Ingo Pies**
Gier und Größenwahn? – Zur Wirtschaftsethik der Wirtschaftskrise
- Nr. 2009-17 **Christof Wockenfuß**
Demokratie durch Entwicklungskonkurrenz
- Nr. 2009-16 **Markus Beckmann**
Rationale Irrationalität oder “Warum lehnen die Intellektuellen den Kapitalismus ab?” – Mises und Nozick als Impulsgeber für die ordonomische Rational-Choice-Analyse von Sozialstruktur und Semantik

- Nr. 2009-15 **Markus Beckmann**
The Social Case as a Business Case: Making Sense of Social Entrepreneurship from an Ordonomic Perspective
- Nr. 2009-14 **Stefan Hielscher**
Morality as a Factor of Production: Moral Commitments as Strategic Risk Management
- Nr. 2009-13 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**
Competitive Markets, Corporate Firms, and New Governance—An Ordonomic Conceptualization
- Nr. 2009-12 **Stefan Hielscher**
Zum Argumentationsmodus von Wissenschaft in der Gesellschaft: Ludwig von Mises und der Liberalismus
- Nr. 2009-11 **Ingo Pies**
Die Entwicklung der Unternehmensethik – Retrospektive und prospektive Betrachtungen aus Sicht der Ordonomik
- Nr. 2009-10 **Ingo Pies**
Ludwig von Mises als Theoretiker des Liberalismus
- Nr. 2009-9 **Ingo Pies**
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Ansatz von Ludwig von Mises
- Nr. 2009-8 **Markus Beckmann**
Diagnosen der Moderne: North, Luhmann und mögliche Folgerungen für das Rational-Choice-Forschungsprogramm
- Nr. 2009-7 **Ingo Pies**
Das ordonomische Forschungsprogramm
- Nr. 2009-6 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**
Sozialstruktur und Semantik – Ordonomik als Forschungsprogramm in der modernen (Welt-)Gesellschaft
- Nr. 2009-5 **Ingo Pies**
Hayeks Diagnose der Moderne – Lessons (to be) learnt für das ordonomische Forschungsprogramm
- Nr. 2009-4 **Ingo Pies**
Wirtschaftsethik für die Schule
- Nr. 2009-3 **Stefan Hielscher**
Moral als Produktionsfaktor: ein unternehmerischer Beitrag zum strategischen Risikomanagement am Beispiel des Kruppschen Wohlfahrtsprogramms
- Nr. 2009-2 **Ingo Pies**
Wirtschaftspolitik, soziale Sicherung und ökonomische Ethik: drei ordonomische Kurzartikel und zwei Grundlagenreflexionen
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies**
Wirtschafts- und Unternehmensethik in Halle – ein Interview und zwei Anhänge

Wirtschaftsethik-Studien²

- Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen
- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship

² Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.

- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft